Zeitschrift: Die Vorkämpferin : verficht die Interessen der arbeitenden Frauen Herausgeber: Frauenkommission der Sozialdemokratischen Partei der Schweiz

**Band:** 13 (1918)

Heft: 4

Artikel: Die Erziehung zur Arbeit

Autor: Gubler, Lina

**DOI:** https://doi.org/10.5169/seals-351532

### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

#### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF:** 15.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

# Vorkämpferin

Berficht die Interessen der arbeitenden Frauen 🖘 Herausgeber: Schweizer. Arbeiterinnenverband

Erscheint monatlich einmal Rann bei jedem Postbureau bestellt werden Jahresabonnement Fr. 1.50

**Zürich,** 1. April 1918 Suschriften an die Redaktion richte man bis zum fünfzehnten jeden Monats an Frau Marie Hini, Stolzestraße 36, Zürich 6

## Inhaltsverzeichnis.

Die Erziehung zur Arbeit. — Kann die Broletarierin Mutter jein? — Schulschluß. — Zur Berufswahl. — Frauentag 1918. — Fürsorgekommissionen. — Aus unserer Bewegung. Dryamisatorisches. Kantonale Frauenkonserenz Bern. — Momentbilder. — Aus der Internationale. — Sine Frauenkonferenz in Ungarn. — Zum Kampf für das Frauenstimmrecht. — Die Friedenssorderungen der Arbeiterinnen. — Frauenarbeit in der Schwereisenindustrie. — Gedicht: Das Märchen dom Reichtum und der Not. — Mütter in allen Kanden!

# Die Erziehung zur Arbeit.

Das Streben der sozialdemokratischen Partei geht nach Eroberung der politischen Macht im Staate. An Stelle der heutigen kapitalistischen Demokratie soll eine Demokratie der Arbeit entstehen. Es soll keinem mehr möglich sein, ohne nur einen Finger zu rühren, eine ruhige, sorgenfreie Existenz zu führen, es soll aber auch keiner, der sein ganzes Leben gearbeitet, im Alter mehr darben müffen. Die unmoralischen Erscheinungen eines arbeitslosen Einkommens sowie die jeder Ethik hohnsprechende Tatsache, daß zahllose Existenzen im Alter im Armenhause endigen oder der öffentlichen Wohltätigkeit anheimfallen, sollen zur Unmöglichkeit werden. Es soll ein Staat geschaffen werden, in dem zu arbeiten eine Luft ist, wo jeder nach Eignung und Neigung seine besten Kräfte in den Dienst der Gesamtheit stellt, wo keine Gewalt mehr herrscht, wo ein wirklich freies Volk auf freiem Grunde steht.

Ein Staat, der auf Arbeit, statt auf Kapital und Macht fundiert ist, braucht für seine Glieder eine Erziehung zur Arbeit.

Welche Vorbedingungen garantiert die heutige proletarische Familie ihrem Nachwuchs zu einer ersprießlichen Erziehung? Der Vater arbeitet in einer fernen Fabrik, in verschiedenen Berufen muß er seinen Arbeitsplatz wechseln, sehr oft erlaubt ihm die Mittagspause nicht, sein spärliches Mahl im Kreise seiner Angehörigen einzunehmen. Erschöpft kommt er am Abend nach Hause. In Zeiten von Krisen arbeitet er zum Beispiel als Bauarbeiter oder Monteur wochenund monatelang auswärts, von seiner Arbeit geht keine belebende Rückwirkung auf die Erziehung seiner Kinder aus. Ist er monatelang abwesend im Militärdienst, beansprucht ihn der Staat auf Jahre zu Kriegs- und Eroberungszwek-ken, so können wir feststellen: der Bater scheidet als aktiver Erzieher vollständig aus. Nicht viel besser ist es mit der Mutter. Schon vor dem Kriege hat es sich gezeigt, daß die Arbeiterfamilie auf das Mitverdienen der Familienmutter angewiesen ist. Der Krieg hat eine derartige Verteuerung der bescheidensten Lebenshaltung gebracht, daß an vielen Orten alle Glieder der Familie in den Erwerb hineingezogen worden sind. Die Mutter überläßt die Sorge um die Familie einer alternden Großmutter; fie sucht als Wasch, But- und Spettfrau tagelang Verdienst auswärts, sie nimmt als Ladnerin, als Konfektionsnäherin, als Glätterin wieder den Beruf auf, den sie vor ihrer She inne hatte, sie arbeitet als Heimarbeiterin an Schürzen, Untertaillen von morgens früh dis abends spät. Kommt die Frau dann müde, abgehett nach Hause, so ist sie vor eine Unsumme neuer Hausarbeit gestellt. Das Marthrium einer solchen Haussfrau ist kaum auszudenken. Den ganzen Tag im Dienste der Lohnarbeit stehend, kommt sie abends in unsreundliche, unaufgeräumte, schattige Käume, muß zu allererst in größter Hair den knurrenden Magen sorgen, dann die notwendigsten Keinigungsarbeiten ausssühren, und wenn die Kinder eilig ins Bett spediert worden sind. ihre zerrissenen Kleider notdürftig ausbessern. Die abgearbeitete, im Erwerbsleben vorwärts hastende nervöße Haussfrau entbehrt der nötigen Zeit, um die Kinder zum notwendigen Mitarbeiten anzuleiten; sie ist auch psychisch nicht in der ruhigen Stimmung, die eine gedeibliche Erziehung garantiert.

Unter diesen Umständen erhalten gerade die Kinder der untersten Schichten des Proletariates so gut wie keine Erziehung. Wenn am Abend alles in einer übersüllten Wohnung sich sammelt, mürrisch, abgehetzt sich zu Tische setzt, so können wir nicht mehr von einem Heim des Kinzdes reden. Die Jugendeindrücke des häuslichen Milieus, die für die Entwicklung des Menschen so bestimmend sind, weil sie in jeder menschlichen Brust tief wurzeln, sind abschreckende und bieten wenig Garantien sür eine erspießliche Erziehung.

Der Erziehungsnotstand hat also soziale Ursachen. Beseire soziale Verhältnisse schaffen auch bessere Erziehungsbedingungen. Daraus soll aber nicht etwa abgeleitet werden, daß wir in Erziehungssragen die Hände in den Schoß legen sollen, dis die Verhältnisse anders geworden sind. Wir sollen uns daran erinnern, daß wir bewußt auf die Neugestaltung der Verhältnisse einwirken können, daß der Wille auch ein Faktor ist, daß wir zu kämpfen haben sür die Umgestaltung und daß ohne Kampf nichts erreicht wird

Die Teuerung der Ariegsjahre hat nun nicht nur die Familienmutter in bermehrtem Waße in die Erwerbsarbeit hineingezogen, die Tatsachen zeigen, daß auch die Kinder berdienen müssen, um der Familie zur notdürftigsten Existenz zu berhelfen. Besonders groß ist die Gefahr der Ausbeutungsarbeit bei der Seimarbeit.

Einige Beispiele: Ein vierzehnjähriger Sekundarschüler nuß jeden Abend mit seiner Mutter von 6—8 Uhr Bureau reinigen, also den Boden mit Stahlspähnen aufreiben, blochen, wichsen, abstauben. In den meisten Fällen kann der Junge erst nach 8 Uhr, wenn er körperlich erschöpft ist, an seine Schularbeiten gehen, und diese werden zweisellos schlechter gemacht, als dann, wenn der Knabe nur gelegentlich zur Withilse im Haushalt herangezogen wurde.

Ein achtjähriges Mädchen muß jeweilen an den Markttagen morgens früh um 6 Uhr der Mutter den schweren Marktwagen an die Bahnhofftraße ziehen helfen; es kommt in Schweiß gebadet und ermattet zur Schule, ist also schon erschöpft, wenn die eigentliche Schularbeit beginnen sollte.

Sin elfjähriges Mädchen arbeitet jeden freien Schulshalbtag, jeden Samstag und Sonntag bis abends 10 Uhr in einer alkoholfreien Wirtschaft, um Gläser zu spülen, ebenso die ganzen Ferien.

Der zehnjährige Junge eines Schneiders ist in der Heimarbeit tätig, indem er bei der Arbeit des Baters die Falten bügelt und die Kragen steppt.

In einer andern Familie arbeiten Vater, Mutter und zwei Jungen im Sause und verarbeiten Karton zu Schachteln. Wenn die Jungen die ganze Zeit arbeiten und der Vater, der von Beruf Nachtwächter ist, am Tage nur kurze Zeit schläft, bringt es die Familie auf 4000 Schachteln und bekommt dafür 4 Fr.

Mütter, die Seimarbeit haben, kommen viel in Bersuchung, ihre Kinder stundenlang mit geisttötenden monotonen Arbeiten wie Couvert kleben, Fadenschläge beseitigen, in Anspruch zu nehmen. Dabei wird nicht auf die Ermüdung des kindlichen Körpers Kücksicht genommen, noch daran gedacht, daß die Arbeit durch ihre Einseitigkeit und Intensität den Körper schwer schädigt.

Wer heute viel unter proletarischen Frauen verkehrt, der nuß die erschreckende Tatsache konstatieren, daß viele dieser Frauen infolge Unterernährung und Ueberarbeitung schwer krank sind. Viele sind als Ausläuserinnen und Beitungsverträgerinnen tätig, die Beitungstour nuß aber doch absolviert werden, wenn die Mutter aus Ermattung sich nicht mehr weiter schleppen kann. Dann nuß der schulpslichtige Junge in der Mittagspause die Beitungstour nachen.

Die wenigen Beispiele zeigen zur Evidenz, daß die gesamten Arbeitskräfte in der Familie aufs äußerste in Anspruch genommen werden, um den notwendigen Lebensunterhalt zu ermöglichen. Die Kinder werden in den Erwerb hereingestellt, die Kinderarbeit nimmt Ausbeutungscharakter an, der den Erziehungs- und Unterrichtsersolg schwer schädigt.

Noch schlimmer ist die andere Folge der gänzlichen Inanspruchnahme der Eltern zu Erwerbszwecken, die nämlich, daß die Kinder ohne Erziehung und ohne richtige Beschäftigung auswachsen, auf der Gasse verwildern, oft in schlechte Gesellschaft geraten und Familie und Staat zum Berderben gereichen. Diese Kinder sind zwar nicht den Gesahren der schädigenden Ausbeutungsarbeit ausgesetzt, wohl aber entbehren sie einer ihr körperliches und sittliches Wachstum sördernden Erziehungsarbeit.

Unsere Forderung muß sauten: Die Kinder des Proletariates müssen der Ausbeutungsarbeit geschützt werden, die notwendige Erziehungsarbeit darf ihnen nicht vorenthalten werden. Wir dürfen die falsche Meinung, die Ansprüche der nienschlichen Natur im Armen könnten und müßten auf einem andern Wege befriedigt werden als die Ansprüche der menschlichen Natur bei den Kindern des Glücks, nicht unterstreichen. Die Deffentlichkeit nuß für das Proletarierkind Einrichtungen schaffen, die ihm das ersehen, was ihm das Vaterhaus nicht zu geben vermag und doch so unumgänglich nötig sind. Im Sumpf des Elends wird der Mensch kein Mensch, darum muß vor allem die wirtschaftliche Lage gebessert werden.

Für unsern Kampf ergeben sich deshalb politische Forderungen:

- 1. Festsetzung eines Mindestlohnes. Die Erfüllung dieses Postulates sollte die Erwerbsarbeit der Kinder hinfällig machen.
- 2. Allgemeine Verwirklichung des Achtstundentages. Dadurch würde die Arbeiterfamilie wieder Zeit zum Zusammenleben und zur Kindererziehung finden
- 3. Eine umfassende Wohnungsreform. Dadurch sollte auch das Arbeiterkind wieder zu einem Seim

kommen, denn zur häuslichen Erziehung gehört vor allem ein Sein

Dazu kommen eine Reihe von Forderungen schulspolitischer und sozialpädagogischer Art. Die Institutionen des Kindergartens, der Jugendshorte, der Schülergärten, der Ausbau des Horte, der Schülergärten, der Ausbau des Haltungskunde, Klassen sür Unterrichtsersteilung auf Grund des Arbeitsprinzipes sind bereits heute geschaffen, sollen aber eventuell umgestaltet werden, so daß vor allem die schaffenden Kräfte im Kinde betätigt werden. Alle diese Institutionen, die zum Zeil noch privater Aussicht unterstellt sind, sollen vom Staate übernommen und für die gesamte Jugend obligatorisch erflärt werden.

Daneben dürfen unsere Parteigenossen in keiner Weise dazu Sand bieten, daß Erziehungs- und Unterrichtsersolg durch verlängerte Ferien, reduzierten Stundenplan, Schuleinstellungen infolge militärischer Sinquartierungen beeinträchtigt werden und so der Verwilderung und dem Gassenleben Borschub geleistet wird. Gegen solche Notmaßnahmen haben sich Lehrer und sozialdemokratische Behördevertreter mit aller Entschiedenheit zu wenden, wenn es ihnen Ernst ist, ihren Nachwuchs zu tüchtigen Gliedern eines freien Staates zu erziehen.

Lina Gubler, Lehrerin.

# Rann die Proletarierin Mutter sein?

Wutter sein bedeutet nicht einfach Kinder zur Welt bringen, es bedeutet auch noch: für die Kinder sorgen, sie ernähren, erziehen, sie beobachten, ihre Fähigkeiten ausbilden, ihnen helfen und raten; es bedeutet für die Frauselbst: ihre Persönlichkeit vervollkommnen, den Trieb der Mutterliebe ausbilden und ihn disziplinieren, der Entwicklung des Kindes mit Verständnis solgen, die junge Persönlichkeit im Kind achten lernen; es bedeutet: Zeit haben und Zeit haben bedeutet heute Geld haben. Wenigstens so viel Geld, um essen, wohnen und sich kleiden zu können.

Man betrachtet es allgemein als die Aufgabe des Baters, dieses Geld zu verdienen. Die Gesellschaft, die öffentliche Meinung, ja sogar die Gesetze verlangen das von ihm. Trotzdem gibt es immer weniger Bäter, die diese Aufgabe ersillen können. Nicht weil es ihnen an gutem Billen sehlt, sondern weil sie für ihre Arbeit nicht mehr so viel Lohn erhalten, um ihre Kinder und die Mutter ernähren und kleiden zu können. Die Frau muß mitverdienen. Statistisen zeigen, wie rasch die Frauenschnarbeit von Jahr zu Jahr zuminnnt, wie immer mehr Mütter gemeinsam mit den Bätern die Last des Geldverdienens auf sich nehmen müssen.

Geld verdienen heißt aber für die Mutter: keine Zeit haben für die Kinder. Den Kindern bedeutet es etwas viel schlimmeres. Anstatt für die Mutter eine Quelle der Freude, des Interesses, der Bärtlichkeit und Fürsorge zu sein, werden sie ihr eine Last. Die immer überarbeitete Mutter wird ungeduldig, wenn das Kind in seinem unersättlichen Wissensdurft allzu viel fragen will, sie ist zu müde, um auf die kindlichen Gedankengänge eingehen zu können, sie hat nach der Arbeit des Tages nicht mehr die Fähigkeit, dem Kinde Märchen zu erzählen. Sie muß die Phantasie, den Geist des Kindes verkümmern laffen; denn sie hat auch keine Zeit, um an sich selbst zu arbeiten, sie kann nicht Bücher lesen und Vorträge über Kindererziehung anhören. Sie ist gezwungen, das Kind dem zufälligen Einfluß der Straße und der Schule zu überlassen. All das, um das Kind wenigstens ernähren und kleiden zu können. Und doch liebt sie ihr Kind. Hätte sie nur Zeit, so würde sie alle Tugenden der